



Klinikum rechts der Isar
Technische Universität München



MRI News

Juli 2010



Sarkomzentrum am Klinikum rechts der Isar gegründet

Wilhelm Sander-Stiftung fördert Erforschung und Therapie der seltenen Krebserkrankung

Das Klinikum rechts der Isar richtet unter Leitung der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie (Direktor: Prof. Reiner Gradinger) die Wilhelm Sander-Therapieeinheit für Knochen- und Weichteilsarkome ein und erweitert damit das Roman Herzog Krebszentrum (RHCCC) um einen wesentlichen Baustein. Die interdisziplinäre Einrichtung verfolgt das Ziel, die Diagnose und Therapie der bösartigen Tumore bei Patienten im Kindes- und Erwachsenenalter zu verbessern. Dazu sollen innovative Konzepte für Risikoabschätzung und individualisierte Therapien entwickelt werden. Patienten, bei denen Sarkome festgestellt wurden oder die unklare Befunde haben, können sich direkt an das Zentrum wenden. Für niedergelassene Ärzte bietet eine Station für teleradiologische Diagnostik direkte und schnelle Beratung eines Expertenteams. Damit erhalten betroffene Patienten ohne zeitliche Verzögerung eine adäquate Diagnostik und Therapie. Die Wilhelm Sander-Stiftung fördert dieses Projekt mit bis zu 3 Mio. Euro über einen Zeitraum von 5 Jahren.

Bösartige Tumore des Bewegungsapparates, die so genannten Sarkome, sind mit etwa 2000 Neuerkrankungen pro Jahr in Deutschland relativ selten. Gleichzeitig sind sie biologisch und klinisch heterogen und schwer zu behandeln. Die wichtigsten Therapieelemente sind Operation, Chemotherapie und Strahlentherapie. Insbesondere in fortgeschrittenen Stadien mit Metastasierung und bei Rückfällen ist die Prognose sehr ungünstig: So sprechen nur etwa 20 bis 30 Prozent der Patienten auf eine Chemotherapie an. Deshalb ist die Suche nach alternativen Therapiemethoden gerade bei diesen Patienten dringend erforderlich. Ein viel versprechender Therapieansatz ist beispielsweise die Anwendung von „targeted drugs“ – neuartigen Medikamenten, die gesunde von krebserkrankten Zellen unterscheiden können.

Im Kindes- und Jugendalter sind Sarkome durch besonders aggressives Wachstum und frühe Metastasierung charakterisiert. Aufgrund der Seltenheit dieser Tumore sind hier spezielle Behandlungsstrukturen erforderlich. Durch interdisziplinäre Studien und kombinierte Therapiestrategien konnte die Prognose in der Vergangenheit bereits deutlich verbessert werden. Heute versuchen Ärzte, vergleichbare oder bessere Ergebnisse mit geringeren Nebenwirkungen zu erzielen.

Die Behandlung der heterogenen Sarkome stellt eine Herausforderung dar, die nur in enger interdisziplinärer Zusammenarbeit sinnvoll angegangen werden kann. Die Wilhelm-Sander-Therapieeinheit kann auf eine hervorragende klinische und wissenschaftliche Infrastruktur am Klinikum rechts der Isar zurückgreifen.

Ideale Voraussetzungen am Klinikum rechts der Isar

Am Klinikum rechts der Isar wurden bereits in der Vergangenheit jährlich mehr als 100 Patienten mit Knochen- und Weichteilsarkomen behandelt. Diese Erfahrungen stellen eine hervorragende Basis für die Einrichtung des neuen Zentrums dar – ebenso wie die Infrastruktur des Klinikums mit dem neu gegründeten Roman-Herzog-Krebszentrum (RHCCC): ein Studienzentrum, welches die klinische Forschung gezielt koordiniert, eine spezialisierte molekulare Gewebediagnostik, eine gut funktionierende Tumorbank sowie moderne Bioinformatik. Darüber hinaus haben

Klinikum rechts der Isar und TU München einen Schwerpunkt im Bereich der Medizintechnik, die sowohl hinsichtlich der Verbesserung chirurgischer und strahlentherapeutischer Interventionen (Navigation, Robotik) als auch bei der Weiterentwicklung der Bildgebung einen wichtigen Bestandteil der geplanten Projekte bildet.

Forschung für innovative Therapien

Ärzte und Wissenschaftler der neuen Therapieeinheit – unter anderem aus den Fachrichtungen Orthopädie, Pädiatrie, Pathologie, Onkologie, Radioonkologie, Radiologie und Nuklearmedizin – arbeiten eng zusammen, um die klinische Behandlung von Sarkomen zu optimieren. Die begleitenden Forschungsprojekte sind darauf ausgerichtet, schnell in die klinische Anwendung zu münden und so zunehmend individualisierte Therapie-Strategien zu ermöglichen. Die Forschungsvorhaben gliedern sich in vier Teilprojekte:

Projekt 1: Identifizierung von Biosignaturen

Projekt 2: Bildgebung zur individuellen Tumorcharakterisierung

Projekt 3: Optimierung der Lokalthherapie durch innovative Strahlentherapieverfahren

Projekt 4: Tumorresektion und individualisierte Endprothesen-Versorgung



Im Rahmen des Festakts zur Einweihung der Wilhelm Sander-Therapieeinheit überreichte Dr. Jörg Koppenhöfer, Vorsitzender des Stiftungsrates der Wilhelm Sander-Stiftung, dem Ärztlichen Direktor Prof. Reiner Gradinger ein Relief des Stifters.

Neue Untersuchung kann Wirksamkeit der Chemotherapie bei Osteosarkom vorhersagen

Die häufigste Form des Knochenkrebses, das Osteosarkom, trifft vor allem Jugendliche in der Pubertät. Diese aggressive Erkrankung verlief früher meist tödlich. Seit Einführung einer intensiven Chemotherapie Anfang der 80er Jahre, die inzwischen zusammen mit einer radikalen Tumoroperation den Goldstandard der Therapie darstellt, sind die Heilungschancen deutlich gestiegen: etwa zwei von drei Patienten mit dieser Erkrankung können heute geheilt werden.

Bei manchen Patienten wirkt die Chemotherapie jedoch nur schlecht, die Nebenwirkungen überwiegen. Ein 14-jähriger beschreibt die Therapie so: „Du musst durch die Hölle gehen, um auf einem Bein und mit Glatze wieder rauszukommen.“

Die Überprüfung des Ansprechens auf die Chemotherapie, das einen wichtigen prognostischen Faktor darstellt, ist bisher erst etwa zehn Wochen nach Therapiebeginn in dem dann operierten Tumor möglich: Erst dann kann festgestellt werden, ob die Chemotherapie erfolgreich war oder nicht.

Dr. Jan Smida und seine Kollegen aus der Arbeitsgruppe von PD Dr. Michaela Nathrath (Kinderklinik des Klinikums rechts der Isar und des Städtischen Klinikums München, Helmholtz Zentrum München und Kinderonkologie Kassel) haben nun im Rahmen einer retrospektiven Studie

eine wichtige Entdeckung gemacht: Bestimmte genetische Faktoren, die im Tumorgewebe schon bei Diagnosestellung nachweisbar sind, können das Ansprechen auf Chemotherapie und die Prognose der Patienten besser vorhersagen als die bisher angewandten Methoden. Bei Bestätigung dieser Ergebnisse sollen diese Erkenntnisse künftig dazu beitragen, die bei manchen Patienten nur belastende, aber nicht wirksame Chemotherapie gegen andere Therapiestrategien auszutauschen.

PD Dr. Nathrath, Direktorin der Kinderonkologie Kassel und der Direktor der Schwabinger Kinderklinik Prof. Stefan Burdach sind zuversichtlich: „Unser Ziel ist es nun, bei Bestätigung dieser Ergebnisse diese Untersuchung allen Patienten mit Osteosarkom anzubieten. Das wäre ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur individualisierten Therapie und könnte in der Zukunft manchem Patienten eine in seinem Fall nicht wirksame Chemotherapie ersparen.“

Die Forschungsergebnisse sind in der Zeitschrift *Clinical Cancer Research* veröffentlicht: *Genomic Alterations and Allelic Imbalances are Strong Prognostic Predictors in Osteosarcoma*. Smida J, Baumhoer D, Rosemann M, Walch A, Bielack S, Poremba C, Remberger K, Korsching E, Scheurlen W, Dierkes C, Burdach S, Jundt G, Atkinson MJ, Nathrath M. *Clin Cancer Res*. 2010 Jul 7.

Ultrakurze Strahlungsblitze für die Krebstherapie

Licht ist das Werkzeug des 21. Jahrhunderts. Schon heute gilt die Photonik als Schlüsseltechnologie mit zahlreichen vielversprechenden Perspektiven in technischen und medizinischen Bereichen. Das neue „Centre for Advanced Laser Applications“ (CALA) wird dazu beitragen, das enorme Potential der Photonen-Physik weiter auszuschöpfen. CALA entsteht in den kommenden Jahren auf dem Forschungscampus Garching. Der Wissenschaftsrat hat grünes Licht für das gemeinsame Projekt von Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) und Technischer Universität München (TUM) gegeben.

Hauptanliegen der Forschung ist die Entwicklung von Verfahren zur grundlegenden Verbesserung der Heilungschancen von Krebspatienten. Dazu werden neuartige Röntgenstrahl-basierte diagnostische und Teilchenstrahl-basierte therapeutische Methoden in einer kompakten Anlage zusammengeführt. Unterstützt wird CALA von der Max-Planck-Gesellschaft, die eines ihrer Lasersysteme zur Verfügung stellt.

CALA wird auf den Forschungsarbeiten des DFG-Exzellenzclusters „Munich Centre for Advanced Photonics“ (MAP) aufbauen. In CALA sollen die Schwerpunkte der

beiden Münchner Universitäten in innovativer Höchstleistungs-Lasertechnologie und deren Anwendung in der Biomedizin durch die Entwicklung laserbasierter brillanter Quellen von Röntgen- und Teilchenstrahlen intensiviert werden. Im Vordergrund stehen dabei die Erforschung neuartiger Verfahren zur biomedizinischen Bildgebung mit Röntgenstrahlen zur Krebs-Früherkennung und, darauf abgestimmt, die lokale Tumortherapie mit lasererzeugten Protonen- und Kohlenstoffionenstrahlen. Darüber hinaus ist die ultraschnelle Strahlenbiologie ein weiterer Forschungsschwerpunkt. Ziel ist ein besseres Verständnis der primären Prozesse bei der Therapie mit Ionenstrahlen und deren Optimierung.

Als Co-Sprecher des MAP-Clusters hat Prof. Michael Molls, Leiter der Klinik für Strahlentherapie und Radiologische Onkologie, das Konzept für CALA mit erarbeitet. CALA wird in zwei Abschnitten gebaut, die bis Ende 2013 abgeschlossen sein sollen. Die Kosten von 63 Mio Euro werden vom Bund und dem Land Bayern zu gleichen Teilen getragen.

Großer Kopf – besseres Gedächtnis?

Studie belegt Zusammenhang zwischen größerem Kopfumfang und besserer kognitiver Leistung bei Patienten mit Alzheimer-Demenz

Eine aktuelle Studie des Psychiaters PD Dr. Robert Perneczky, Oberarzt an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie (Direktor: Prof. Hans Förstl), stellt einen Zusammenhang zwischen Kopfumfang und Gedächtnisleistung bei Patienten mit Alzheimer-Demenz her. Danach haben Menschen mit großen Köpfen, die an Demenz leiden, weniger Schwierigkeiten bei Denk- und Gedächtnistests als Personen mit geringerem Kopfumfang. Die Unterschiede konnten nachgewiesen werden, obwohl bei den Patienten krankheitsbedingt eine vergleichbare Menge an Gehirnzellen abgestorben war. Die Studie erschien in der von der American Academy of Neurology herausgegebenen Fachzeitschrift *Neurology*.

Für die Untersuchung wurde bei 270 Patienten mit Alzheimer-Demenz der Kopfumfang gemessen. Zur Bestimmung ihrer Gedächtnisleistung und ihrer kognitiven Fähigkeiten absolvierten sie verschiedene Tests. Zugleich untersuchten die Wissenschaftler mit Kernspintomografie-Aufnahmen, welcher Anteil an Gehirnzellen bereits abgestorben war. Konkret konnte pro Zentimeter zusätzli-



chen Kopfumfangs eine um sechs Prozent bessere Denk- und Erinnerungsleistung festgestellt werden.

Die Kopfgröße dient in der Forschung als ein Indikator für Gehirnreserven und -wachstum. Die Entwicklung des Gehirns ist teilweise genetisch vorbestimmt, wird aber auch durch Ernährung, Infektionserkrankungen und Entzündungen des zentralen Nervensystems sowie Hirnverletzungen beeinflusst.

„Mit diesem Ergebnis können wir die Theorie der Gehirnreserven untermauern, die besagt, dass es individuelle Unterschiede gibt, wie das Gehirn auf krankhafte Veränderungen reagiert“, erläutert Perneczky. „Unsere Studie belegt auch die große Bedeutung der frühkindlichen Hirnentwicklung. Denn das menschliche Gehirn ist bereits im Alter von sechs Jahren zu 93 Prozent ausgebildet. Deshalb gehen wir davon aus, dass sich die Gehirnreserven durch verbesserte Bedingungen während der Schwangerschaft und in der frühen Kindheit deutlich erhöhen lassen. Eine größere Gehirnmasse kann das Risiko einer Alzheimer-Demenz verringern und zu weniger schweren Symptomen führen“, so Perneczky weiter.

Münchener Herzforscher gründen Munich Heart Alliance

Zur weiteren Vernetzung der Forschung an Früherkennung, Therapie und Nachbehandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen haben die beiden Münchener Universitäten, das Max-Planck-Institut für Biochemie und das Helmholtz Zentrum München die Munich Heart Alliance gegründet. Mit dem neuen Wissenschaftsverbund wird besonders die Überführung von Erkenntnissen aus der Grundlagenforschung in die klinische Forschung und Anwendung gestärkt. Dabei ergänzen sich die Expertisen der Institutionen unter anderem in der genetischen Ursachenforschung oder der Therapieforschung, in denen Münchener Herzforscher schon in den vergangenen Jahren Meilensteine gesetzt haben.

Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind die häufigste Todesursache in den westlichen Ländern. Zwar ging die Sterblichkeit infolge dieser Krankheiten in den vergangenen Jahren leicht zurück. Trotzdem könnten nach aktuellen Schätzungen durch verbesserte Früherkennung und Nachbehandlung mehr als 50 Prozent aller kardiovaskulären Todesfälle verhindert werden. Außerdem verursachen Herz-Kreislauf-Erkrankungen hohe Kosten in den Gesundheitssystemen: Der jüngste Gesundheitsbericht des Bundes gibt Gesamtkosten von 35,2 Milliarden Euro an; ein Viertel der

Arzneimittelausgaben gesetzlicher Krankenversicherungen entfallen auf Herz-Kreislauf-Medikamente.

Mit der Gründung der Munich Heart Alliance werden die Technische Universität München mit dem Klinikum rechts der Isar und dem Deutschen Herzzentrum München, die Ludwig-Maximilians-Universität München mit dem Klinikum der Universität München, das Max-Planck-Institut für Biochemie und das Helmholtz Zentrum München ihre Zusammenarbeit intensivieren und ihre unterschiedlichen Schwerpunkte weiter vernetzen. Neben einer starken Grundlagenwissenschaft (mit Veröffentlichungen in Zeitschriften wie *Nature*, *Nature Medicine* und *Cell*) und einer herausragenden klinischen Herz-Kreislauf-Forschung (mit Veröffentlichungen in Zeitschriften wie *New England Journal of Medicine* und *Lancet*) können die Partner auf die Erfahrungen mit mehr als 20.000 Herzpatienten zurückgreifen, die jährlich in den Münchener Universitätskliniken behandelt werden. Auch die Daten von 18.000 Studienteilnehmern der Bevölkerungsplattform KORA sowie von mehr als 20.000 Patienten des Herzinfarktregisters, welches das Helmholtz Zentrum München in Augsburg betreibt, werden der Munich Heart Alliance zugute kommen.

Psychisch kranke Arbeitnehmer werden häufig stigmatisiert

Wie steht es um die psychische Gesundheit von deutschen Arbeitnehmern? Nicht zuletzt durch die 2009 aufgetretene Suizidserie bei Mitarbeitern von France Telecom und ähnliche Ereignisse bei chinesischen Arbeitern hat diese Frage eine aktuelle Brisanz. Um mehr darüber zu erfahren, befragten Wissenschaftler des Klinikums rechts der Isar 312 deutsche Psychiater. Die Untersuchung ergab eindeutige Ergebnisse: 85 Prozent der befragten Psychiater hatten den Eindruck, dass der Anteil der Patienten, bei denen die Arbeitsbedingungen einen krankmachenden Faktor darstellten, in den letzten zehn Jahren deutlich angestiegen ist: Bei 26 Prozent ihrer Patienten sind die Arbeitsbedingungen Hauptauslöser der psychischen Erkrankung. Sind die Betroffenen erst einmal manifest erkrankt und müssen krankgeschrieben werden, wird – nach Erfahrung der Psychiater – rund ein Drittel von ihnen von Vorgesetzten und / oder Kollegen nach der Rückkehr an den Arbeitsplatz stigmatisiert. Dies könnte auch ein Grund dafür sein, warum sie 38 Prozent ihrer Patienten davon abraten, Vorgesetzte über ihre psychische Erkrankung zu informieren.

Welche Möglichkeiten gibt es nun, das Arbeitsleben für alle Beteiligten erfolgreicher zu gestalten?

Auch hier wurden die behandelnden Psychiater nach ihrer

Einschätzung gefragt. Fast alle (94 Prozent) befürworteten Schulungen von Führungskräften zum richtigen Umgang mit psychisch kranken Mitarbeitern sowie deren gezielte Unterstützung durch Einzelfallberatung in schwierigen Situationen. Die Mehrheit der Psychiater (84 Prozent) sprach sich zusätzlich für betriebsinterne Aufklärungskampagnen zum Thema Psychische Gesundheit am Arbeitsplatz aus.

Ausführlichere Informationen zur Studie sind in der Ausgabe 2/2010 der Zeitschrift Wirtschaftspsychologie aktuell zu finden (<http://www.wirtschaftspsychologie-aktuell.de>).

Als Konsequenz der Forschungsergebnisse bietet das Centrum für Disease Management am Klinikum rechts der Isar inzwischen in zahlreichen Unternehmen Schulungsprogramme für Führungskräfte an, in denen diese lernen, die psychischen Belastungen ihrer Mitarbeiter zu reduzieren und Stigmatisierung zu vermeiden.

Kontakt und weitere Informationen:

Centrum für Disease Management
Dr. Rosmarie Mendel
Tel.: 089 / 4140-6683
E-Mail: r.mendel@lrz.tum.de
Homepage: www.cfdm.de/works

Buchtipps: "Wenn der Krieg nicht endet"



Leah Wizelman, Doktorandin an der Klinik für Psychosomatik, hat ein Buch zu Posttraumatischen Belastungsstörungen bei Soldaten geschrieben. Unter dem Titel "Wenn der Krieg nicht endet" wertet sie Interviews aus, die sie mit deutschen Soldaten, aber auch mit Militärangehörigen anderer Länder geführt hat.

Immer mehr Soldatinnen und Soldaten leiden nach Auslandseinsätzen an Posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS). Eine PTBS kann entstehen, wenn das Erleben in einer Situation das vorstellbare Maß übersteigt. Die Konfrontation mit dem Tod, die Angst um das eigene Leben oder die Gefährdung anderer sind Erlebnisse, die sich häufig erst viel später auswirken. Solche Erinnerungen graben sich tief in die Seele ein und lösen dort regelrechte Verwundungen aus. Dabei fällt der Zusammenhang zwischen auftretenden Symptomen und dem zurückliegenden Geschehen häufig nicht sofort auf.

Leah Wizelman zeigt, dass die Auswirkungen eines er-

lebten Schreckens immer auch das soziale Umfeld der unmittelbar Betroffenen erfassen; also die Lebenspartner, Kinder, Eltern, Freunde und Arbeitskollegen. Anhand der Aussagen der befragten Soldatinnen und Soldaten und deren Familien wird zugleich deutlich, wie unterschiedlich die Betroffenen mit den Krankheitssymptomen umgehen. Trotz therapeutischer und medizinischer Betreuung verläuft die PTBS individuell sehr unterschiedlich. In vielen Fällen kann die Erkrankung nicht völlig geheilt werden. Das Buch macht aber Hoffnung, dass das Leiden der Betroffenen gelindert werden kann. Gleichzeitig wird deutlich, dass noch erhebliche Anstrengungen nötig sind, um die Ursachen und Auswirkungen einer PTBS besser zu verstehen und die Präventions- und Therapiemöglichkeiten weiterzuentwickeln.

Das Buch trägt dazu bei, die besondere Situation zu verstehen, in der sich Betroffene und Angehörige befinden. Zugleich bietet es hilfreiche Informationen über die vorhandenen Unterstützungsangebote und therapeutischen Ansätze.

Leah Wizelman: Wenn der Krieg nicht endet. Schicksale von traumatisierten Soldaten und ihren Angehörigen. BALANCE buch + medien verlag. ISBN 978-3-86739-052-1; 217 Seiten, 14,95 Euro

Wie fit sind Münchens Haupt- und Realschüler?



Gesundheit und Wohlbefinden sind eine wesentliche Grundlage für erfolgreiches Lernen. Jugend, Vitalität und Entwicklungsförderung sind deshalb die zentralen Inhalte des JuvenTUM-Gesundheitsprojekts, das der Lehrstuhl für Präventive und Rehabilitative Sportmedizin unter Leitung von Frau Dr. phil. Monika Siegrist an 15 Haupt- und Realschulen in München und Umgebung von Herbst 2008 bis Sommer 2012 durchführt.

Schwerpunkt des Projekts sind wöchentliche Lifestyle-Stunden

für Schülerinnen und Schüler in den Bereichen Bewegung, gesunde Ernährung und Wohlbefinden im Rahmen des Schulunterrichts. Diese werden durch zusätzliche Aktionen

wie Kochkurse, Tanzaufführungen, Kooperationen mit Sportvereinen und Veranstaltungen zur Suchtprävention ergänzt. In regelmäßigen Projektgesprächen planen und organisieren die Betreuer die Inhalte der Lifestyle-Stunden zusammen mit den Lehrern und entwickeln Maßnahmen zur Verbesserung der Lehrer- und Schülersituation. Durch Einbeziehung der Eltern über Elternabende, Eltern-Kind-Aktionen und Eltern-Informationenbriefe soll ein gesunder Lebensstil in den Familien unterstützt werden.

Seit Herbst 2008 werden dazu bei über 500 Kindern jährlich der allgemeine Gesundheitszustand, die Häufigkeit von Übergewicht, verschiedene kardiometabolische Risikofaktoren sowie die körperliche Leistungsfähigkeit mit dem Münchener Fitnessstest überprüft. Erste Ergebnisse werden Ende 2010 erwartet.

Das Projekt wird vom Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit im Rahmen der Initiative Gesund. Leben.Bayern. gefördert.

Palliativmedizinischer Konsiliardienst gegründet

Mitte Juli hat ein palliativmedizinischer Konsiliardienst unter dem Dach des Roman Herzog Krebszentrums (RHCCC) am Klinikum rechts der Isar seine Arbeit aufgenommen. Die Erfahrungen der neuen Einrichtung bei der Betreuung der ersten Patienten sind sehr positiv.

Das palliativmedizinische Team setzt sich aus ausgebildeten Palliativmedizinern, einer Sozialarbeiterin und einer Palliativ-Care-Pflegekraft zusammen. Es ist der Klinik für Psychosomatische Medizin zugeordnet und arbeitet eng mit der Sektion Psychosoziale Onkologie und dem Zentrum für interdisziplinäre Schmerztherapie zusammen. Zur Supervision des Teams konnte der namhafte Palliativmediziner Prof. G. D. Borasio gewonnen werden.

Palliativmedizin umfasst die Behandlung und Begleitung von Patienten mit einer fortgeschrittenen Erkrankung und stark eingeschränkter Lebenserwartung. Oberstes Ziel der Arbeit ist das Erreichen bzw. die Aufrechterhaltung einer bestmöglichen Lebensqualität. Dazu gehören eine effektive Symptomkontrolle und Schmerztherapie sowie die Auseinandersetzung mit den psychischen, sozialen und spirituellen Bedürfnissen der Patienten und seiner Angehörigen. Eine enge Kooperation mit ambulanten und stationären Palliativeinrichtungen in der Region ist selbstverständlich. Gerade für Tumorpatienten mit einer fortgeschrittenen Erkrankung ist dieses Angebot von großer Bedeutung.

Die mit den Drachen(booten) kämpfen ...

Sonne, Wasser und beste Stimmung: Beim vom Alumni Club der Fakultät für Medizin ausgerichteten Drachenbootrennen waren alle Voraussetzungen für eine gelungene Veranstaltung gegeben. Bei strahlendem Sonnenschein traten 19 Mannschaften aus dem Klinikum rechts der Isar, der Fakultät für Medizin, der TU München und aus kooperierenden Einrichtungen gegeneinander an. Die acht besten Boote qualifizierten sich fürs Halbfinale, die vier schnellsten trugen das Finale unter sich aus. Auf dem Treppchen standen schließlich das Max-Planck-Institut Garching (Platz 1), das Institut für Virologie (Platz 2) und das Institut für Radiologie (Platz 3). Am Ende waren sich alle einig, dass sie sich schon auf das nächste Drachenbootrennen im kommenden Jahr freuen.

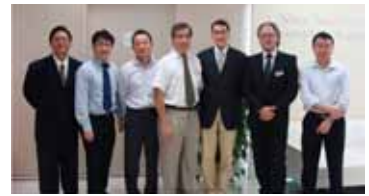


Den Sonderpreis für das originellste Boot bekam das Präsidialbüro der TU München: Die Paddler hatten sich alle als TU-Präsident Herrmann verkleidet.

OP-Training in Südostasien

Endoskopische OP-Techniken gewinnen in der Urologie immer mehr an Bedeutung. Deutschland ist eines der führenden Länder auf diesem urologischen Teilgebiet. Oberarzt Dr. Michael Straub, Leiter des Bereichs Endourologie und urologische Harnsteintherapie, ist am Klinikum rechts der Isar für diesen Schwerpunkt verantwortlich. Die Klinik für Urologie zählt deutschlandweit zu den Vorreitern auf diesem Gebiet. Zur Schulung urologischer Kollegen in Singapur und Malaysia war Dr. Straub nun vor kurzem eine Woche unterwegs, um vor Ort Patienten mittels RIRS (Retrograde Ureterorenoskopische Steintherapie) und

Mini PCNL (Perkutane miniaturisierte endoskopische Steintherapie) zu behandeln. Die neuen OP-Techniken wurden in den dortigen Kliniken mit großem Interesse aufgenommen. Anlässlich des 36. Münchner OP-Symposiums, welches die Urologische Klinik im Oktober 2010 ausrichtet, wollen die Kollegen aus Südostasien zur Vertiefung ihrer Kenntnisse nach München kommen.



Symposium zu Lippen-Kiefer-Gaumenspalten



Vor und nach der Behandlung

Jedes 500. Neugeborene in Deutschland kommt mit einer Lippen-Kiefer-Gaumenspalte, im Volksmund auch „Hasenscharte“ oder „Wolfsrachen“ genannt, zur Welt. Heute ermöglichen spezielle Therapien den Betroffenen ein normales Leben mit nur geringen ästhetischen Einschränkungen. In einem Symposium stellt die Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie verschiedene Aspekte der Pränatalen Diagnostik und der

Behandlung von Lippen-Kiefer-Gaumenspalten vor. Die Vorträge wenden sich an Fachleute, Patienten und an Eltern von betroffenen Kindern. Die Veranstaltung findet am Samstag, 4. September, von 9.00 bis 13.00 Uhr im Hörsaal Pavillon des Klinikums statt.

Das Symposium unter Leitung von Prof. Dr. Dr. Klaus-Dietrich Wolff, dem Direktor der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, befasst sich vor allem mit der frühen Behandlung von Säuglingen mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten. Die Referenten geben Einblicke in die Pränataldiagnostik, stellen spezielle nicht-chirurgische Behandlungstechniken wie das Nasoalveolar-Molding vor und sprechen über Aspekte der Ernährung. Ein weiteres Thema ist die chirurgische Versorgung von Betroffenen in Entwicklungsländern.

Insgesamt können sich die Besucher bei der Veranstaltung umfassend über das spezifische Behandlungsangebot der Klinik für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie für betroffene Patienten informieren.

Lippen-Kiefer-Gaumenspalten treten in unterschiedlichen Formen und Ausprägungen auf und sind mit 15 Prozent eine der häufigsten Fehlbildungen. Die Ursachen dafür sind bis heute nicht genau geklärt, es scheinen viele Faktoren eine Rolle zu spielen. Sicher ist, dass bei etwa jedem fünften Kind eine familiäre Belastung besteht, die auch einige Generationen zurückliegen kann.

Während des Wachstums des Kindes im Mutterleib kommt es zwischen der 5. und 9. Woche zu einer fehlenden Vereinigung der Gewebe, aus denen sich später Nase, Lippe und Oberkiefer entwickeln. Je nachdem, zu welchem Zeitpunkt die Entwicklungsstörung auftritt und wie schwerwiegend sie ist, entstehen verschiedene Spaltformen mit unterschiedlichem Ausprägungsgrad. Es können ein- oder beidseitige Lippenspalten, Lippen-Kiefer-Spalten, Lippen-Kiefer-Gaumenspalten und isolierte Spalten des harten und/oder weichen Gaumens auftreten.

Für eine erfolgreiche Behandlung ist die Zusammenarbeit verschiedener medizinischer Fachdisziplinen erforderlich. Außer dem behandelnden Mund-Kiefer-Gesichtschirurgen sind der Kinder- und der HNO-Arzt, der Logopäde, der Zahnarzt und Kieferorthopäde in die Therapie eingebunden. Viele Behandlungsschritte greifen während des kindlichen Wachstums ineinander.

Dabei kommt es auf das Timing an: Die erforderlichen Behandlungen und Operationen für verschiedene Abschnitte der Lippen-Kiefer-Gaumenspalte finden nach einem bestimmten Zeitplan statt, der dem Wachstum und der Sprachentwicklung des Kindes entspricht. Auch die begleitende Behandlung durch die anderen medizinischen Fachgebiete wird auf die verschiedenen Entwicklungsphasen des Kindes abgestimmt.

Anmeldung zum Symposium am 4. September:
Tel. 089/4140-2932, Mail: Loeffelbein@mkg.med.tum.de

Die Teilnahmegebühr von 15 Euro wird einer Selbsthilfevereinigung für betroffene Patienten gespendet.

Sie sind herzlich willkommen!

Veranstaltungen des Klinikums rechts der Isar

- **Infoabend: Trockene Makuladegeneration und Ernährungstipps**
04.08., 18:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal C
- **Konzert im Klinikum rechts der Isar**
26.08., 18:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Katholische Kirche
- **Infoabend: Kinderaugenheilkunde und Schielen**
01.09., 18:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal C
- **Symposium Lippen-Kiefer-Gaumenspalte für Eltern und Betroffene**
04.09., 09:15 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal Pavillon
- **PrevenTUM: Adipositas (Fachpublikum)**
22.09., 08:15 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal Pavillon
- **Forum Viszeralmedizin: Submuköse Tumoren (Fachpublikum)**
29.09., 17:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal D
- **Konzert im Klinikum rechts der Isar**
30.09., 18:00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Katholische Kirche



Weitere Veranstaltungen finden Sie im Internet:
www.med.tu-muenchen.de/de/veranstaltungen

Kurz und knapp

Bayerischer Organspendepreis



Das Klinikum rechts der Isar erhielt für besonderes Engagement in der Organspende im Jahr 2009 den Bayerischen Organspendepreis. Dr. Markus Söder, Gesundheitsminister, und Dr. Detlef Bösebeck von der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) überreichten die Ehrung in Silber auf der 10. Jahrestagung der bayerischen Transplantationsbeauftragten in München. „Wir brauchen in jedem Krankenhaus eine konsequente Unterstützung für die Organspende“, erklärte Söder. „Die Mitarbeiter der heute geehrten Klinik leisten einen hervorragenden Beitrag zur Betreuung schwerkranker Patienten.“

Focus-Ärzteliste: Klinikum rechts der Isar bestens vertreten

In einer sechsteiligen Serie listete das Magazin Focus „die bundesweiten TOP-Mediziner“ aus mehreren ausgewählten Fachbereichen auf. Das Klinikum rechts der Isar war insgesamt hervorragend vertreten: 14 Ärztinnen und Ärzte aus unterschiedlichen Kliniken des Hauses waren in die Auswahl aufgenommen worden.

Kinderfortbildung in der Unfallchirurgie

Oberarzt Dr. Benjamin König aus der Abteilung für Unfallchirurgie gab einer Gruppe des Kindertageszentrums St. Martin einen Einblick in den Alltag einer Notaufnahme.

Die Vier- bis Sechsjährigen lernten Röntgen und Ultraschall kennen, bekamen verschiedene Verbände und durften sich an der Interpretation von Röntgenbildern versuchen. Zum Abschluss konnten sie zusehen, wie einer Patientin ein Gips am Arm angelegt wurde.



Auszeichnung für „historische“ Doktorarbeit

Dr. Michael Alschibaja erhielt von der Klinik für Urologie und der Fachzeitschrift Uronews eine Ur(o)kunde für seine 1978 abgeschlossene Doktorarbeit. Prof. Gschwend, der Direktor der Klinik, und Dr. med. Walther Grohmann, Chefredakteur von Uronews würdigten damit die Tatsache, dass Alschibajas Doktorarbeit auch über 30 Jahre nach ihrem Erscheinen große Aufmerksamkeit findet – nicht nur unter Urologen. Der Titel der Arbeit lautete: „Penisverletzungen bei Masturbation mit Staubsaugern“.

Einer breiteren Öffentlichkeit wurde die Arbeit durch kabarettistische Lesungen der Autorin Charlotte Roche („Feuchtgebiete“) und des Schauspielers Christoph Maria Herbst bekannt. Die Klinik für Urologie hält jedes Semester eine Vorlesung zu „autoerotischen Unfällen“, die unter Studenten als eines der Highlights des Jahres gilt.

Neuer stellvertretender Kaufmännischer Direktor



Mit Andreas Holzner unterstützt seit kurzem ein neuer Stellvertreter den Kaufmännischen Direktor Dr. Ostwald. Der 37jährige Diplomkaufmann hat die Leitung der Abteilung Finanzen inne.

Andreas Holzner absolvierte ein Betriebswirtschaftsstudium und bildete sich zusätzlich in den Bereichen Gesundheitsökonomie und Krankenhausmanagement weiter. Nach dem Studium war er zunächst als Unternehmensberater im Gesundheitswesen tätig. Anschließend übernahm er verschiedene Funktionen bei einem privaten Klinikträger, zuletzt als Geschäftsführer von drei Akutkliniken.

Impressum

Der Newsletter erscheint monatlich
Redaktion und Gestaltung:
Klinikum rechts der Isar der TU München
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Tanja Schmidhofer, Eva Schuster
Tel.: 089/ 4140 2046
E-mail: schmidhofer@lrz.tum.de